

GEDANKEN-STRICH

Vor knapp einem Jahr hat Marie Kondo die Herzen im Sturm erobert: In ihrer Netflix-Serie „Aufräumen mit Marie Kondo“ hat die Japanerin Millionen von Menschen weltweit beigebracht auszusortieren und aufzuräumen. Gerade stehe ich kurz vor einem Umzug und sortiere nun auch aus, was nicht mehr gebraucht wird, keine Freude mehr bereitet oder auf immer und ewig zu eng sein wird (bye bye, Minirock!). Eine Schublade, die ich mir dabei besonders vorgenommen habe, ist voll mit unbeschriebenen Postkarten, von denen die meisten seit Jahren vergebens auf ihren Einsatz als Dankeschön oder kleiner Freudenbringer warten. In der Schublade fand ich auch ausgeschnittene Bibelverse von einem alten Tischkalender. Irgendwann wollte ich sie in meiner Bibel suchen und markieren. Beim Sortieren dieser Kärtchen fiel mein Blick auf folgenden Vers: „Er brachte mich an einen sicheren Ort und rettete mich, weil er Freude an mir hatte.“ (2. Samuel 22,20). Wie unvorstellbar: Gott rettet mich – aus keinem anderen Grund als der Freude, die er empfindet, wenn er an mich denkt. Ich muss ihn nicht mit Leistung und Erfolg beeindrucken oder mich abrackern, um ein perfekter Christ zu sein, der ein vorbildliches Leben führt. Nein – bei Gott muss ich erstmal gar nichts, ausser sein. Und trotzdem ist ihm das so viel wert, dass er mich rettet. Auch bei Marie Kondo ist die Frage nach der Freude („Does it spark joy?“/ Macht es Freude?) ein entscheidendes Auswahlkriterium: Was keine Freude macht, wird aussortiert, weggegeben oder entsorgt.

Wie gut, dass wir uns bei Gott vor dem Aus-sortieren gerettet wissen dürfen.



Elisabeth Schoft ist Medienmanagerin, Buch- und Ordnungsliebhaberin. Sie leitet Marketing und Presse beim Schweizer Fontis-Verlag.

Mit Versöhnung gegen Gewalt

Ein interdisziplinärer Kongress thematisierte Chancen und Grenzen von Versöhnungsprozessen – auch in der Kirche.

VERSÖHNT In der Aula der Uni Bern versammelten sich an drei Tagen Menschen mit ihren verschiedenen Erfahrungen und Wissenshintergründen aus Theologie, Politik, Psychologie und Religionswissenschaften und beschäftigten sich mit dem Thema Versöhnung. Tom Sommer, Mitorganisator der Konferenz, sagte: „Das Thema Versöhnung spielt bei allen eine Rolle, egal welcher Religionsgemeinschaft sie angehören.“

Theologie der Versöhnung

Am Freitag referierte Christine Schliesser. Die deutsche Theologin beschäftigt sich seit Jahren mit der Frage, wie die Rolle der Kirche in Versöhnungsprozessen aussieht. Gerade in Ländern, wo Menschenrechtsverletzungen passiert sind. In ihrem Vortrag, dem über 500 Besucherinnen und Besucher lauschten, plädierte die Dozentin für das Modell der „öffentlichen Theologie“. Diese sei interdisziplinär und nehme kritisch-konstruktiv aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen in ihre theologische Reflexion mit auf. Die Uni-Professorin plädierte weiter für eine Theologie der Versöhnung, „die den Versuch widerspiegelt, massiver Gewalterfahrung theologisch zu begegnen“. Ein Akt, den die jüdische, deutsch-amerikanische Theore-

tikerin Hanna Ahrend einmal als Wunder bezeichnet habe.

Walter Dürr, Direktor des Studienzentrums für Glaube und Gesellschaft der Universität Freiburg, leitete den Workshop zum Thema „Versöhnung zwischen den Kirchen – was ist nötig?“ Es gehe jetzt bei allem noch Trennenden darum, als Kirche zukunftsfähig zu werden. Dürr plädierte für mehr Demut und Neugierde untereinander: „Die Geistesgabe des anderen soll zum Geschenk und zur Ergänzung für meinen Mangel werden.“ Vor allem aber müsse die Selbstsäkularisierung, die sich die Kirche zufüge, überwunden werden. Kirchen und Gemeinschaften sollten sich auf ihren Ursprung und Auftrag besinnen.

Freikirchen in Vergebung einbeziehen

Pfarrer Dürr formulierte einen weiteren Schritt innerkirchlicher Versöhnung: „Es wäre schön, wenn sich die Reformierten, Katholiken und Freikirchen gegenseitig um Vergebung bitten würden“, sagte er und verwies darauf, dass dieser Akt unlängst in Österreich vollzogen wurde. Er schloss seinen Workshop mit der Aufforderung: „Es muss mehr Wege zur Versöhnung geben, damit die Kirchen der Welt wieder mehr dienen können.“

(Vera Rüttimann, kath.ch)



Kongress in Bern: Nachdenken und reden über Prozesse der Versöhnung.